

## Joseph Weinheber „Treue“ und Wolfgang Bächler „Die Erde bebt noch“

(Gedichtinterpretation mit Vergleich)

### Aufgabe:

1.

Beschreiben Sie die vermittelten Wert- und Tugendvorstellungen der NS-Lyrik (Text 1).

2.

Analysieren und interpretieren Sie eines der drei Gedichte nach '45 (Die Lüge - Liebespaar, 1945 - Die Erde bebt noch) und zeigen Sie die Schwierigkeiten auf, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg für Schriftsteller ergaben.

### Aufgabe 1:

Das Gedicht „**Treue**“ von **Josef Weinheber** (1852 - 1945), geschrieben 1934 während des Nationalsozialismus, handelt von der Treue, die das deutsche Volk Hitler bis in den Tod hinein schwört. Der Autor vermittelt in seinem Gedicht verschiedene Wertvorstellungen der NS-Ideologie. So hebt der Sprecher die Tugend ›Treue‹ (V. 2) schon dadurch hervor, dass er das ganze Gedicht im Titel danach benennt. Indem er das Wort *Treue* aus Vers 1 „Deutschen Brauch“ und in Vers 4 mit dem Adjektiv „alt“ in Verbindung bringt, zeigt der Lyriker, dass ihm die deutschen Traditionen und die Wahrung derselben sehr wichtig sind. Des Weiteren spricht er von „dem starken Mann“ (V.5), mit dem er Hitler meint, und erklärt mit dieser Charakterisierung die Stärke allgemein zu einem Wert der Deutschen.

In Vers 7 nimmt Josef Weinheber noch die typischen Grundlagen der NS- Ideologie auf, nämlich den Rassegedanken (vgl. „Blut“, V. 7), das Vaterland (vgl. „Land“, V. 7) und die Überlegenheit des deutschen Volkes (vgl. „Reich“, V. 7), wobei letzteres auch noch im folgenden Vers vertieft wird, indem der Sprecher behauptet, dass keine Treue der der deutschen gleiche.

Den Schwerpunkt seines Gedichts legt der Autor auf die Tugend „Treue“, was sowohl durch die Überschrift als auch durch das gehäufte Vorkommen des Wortes, sechsmal in zwölf Zeilen, belegt wird.

### Aufgabe 2:

Das Gedicht „**Die Erde bebt noch**“<sup>1</sup> von **Wolfgang Bächler** (1925 - 2007) wurde am 28. April 1947 in der Münchener Tageszeitung „Die Neue Zeitung“<sup>2</sup> abgedruckt. Es thematisiert das Deutschland und seine Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg zwischen den übermächtigern Folgen der Vergangenheit und dem Neuanfang.

Indem der Autor das lyrische Ich in der ersten Person auftreten lässt (wir), spricht er auch stellvertretend für die deutsche Bevölkerung. Mit seinem Gedicht der sog.

„Trümmerliteratur“ stellt Bächler die Problematik der Deutschen nach '45 dar, die die Vergangenheit des Krieges nicht aufarbeiten, sondern im Innern die Ohren verschließen, andererseits aber feststellen müssen, dass dieser Krieg die Gegenwart immer wieder einholt. Am Ende seines Gedichts werden bei Bächler Hoffnung auf einen Neuanfang bzw. eine neue, nicht belastete Generation deutlich.

Das Gedicht ist in vier Strophen unterteilt mit jeweils fünf Versen. Es gibt ein bestimmtes Reimschema (abaab), einen Klammerreim mit Vorsatz. Außerdem verwendet Bächler einen (mit Ausnahme der ersten Verszeile recht regelmäßigen 5- und 6-hebigen; Ad) Jambus als durchgehendes Metrum.

In der ersten Strophe blühen zwar die Wiesen wieder (vgl. Vers 2), aber der Krieg ist in den Menschen immer noch präsent; so bebt die Erde „noch unter den Stiefeltritten“ (V. 1), d.h., die Erinnerung an Aufmärsche von Soldaten und an Schlachten ist noch vorhanden. Durch die Qual und das Leid des Krieges sind die Menschen in ihrem Wesen gezeichnet (vgl. V 4). Hiermit wird deutlich, dass viele Menschen psychische Schäden durch den Krieg davon getragen haben, was im darauf folgenden Vers mit Hilfe der Träume, die das Vergangene wiederholen, unterstutzt wird. Es ist allseits bekannt, dass die meisten Soldaten nach dem Krieg unter Alpträumen oder Schlaflosigkeit litten.

Die zweite Strophe thematisiert Krieg und Tod. In Vers 6 verdeutlicht der lyrische Sprecher, dass er getötet habe, das Blut jedoch schon versickert, also für andere nicht mehr sichtbar sei. Es geht also hier um die Aufarbeitung von Schuld, um die Täter- und Opfersituation. Die Narben als äußerlich sichtbare Verletzungen sind noch frisch, das erlebte Leid und die vergossenen Tränen jedoch nicht (vgl. Z.7 ff); desgleichen gilt für den Tod, der eingeschlossen im Innern eines jeden dieser betroffenen Menschen lebt (vgl. Z. 9f). Folglich sind die Überlebenden mit dem Tod durch den Krieg konfrontiert worden.

In der dritten Strophe „erzählt“ das lyrische Ich, dass der Krieg bzw. seine Folgen noch präsent sind und immer noch Einfluss auf das Wiederbelebte oder Neue haben („der Blütenstaub“, Z. 12); so sind die Städte noch nicht wieder aufgebaut und die „Asche“ aus der Zeit des Krieges wird in den Blütenstaub geweht (vgl. Vers 11f). Das sog. Rollen-Ich hört immer noch das „Geröchel der Ersticken aus den Schächten“ (V.13), wobei der Autor Bächler in diesem Vers das Stilmittel *Ellipse* nutzt, um das Ersticken, das Fehlen an Luft durch das Fehlen der Worte darzustellen. Aber jene, die „Selbstgerechten“ (Z. 14), die sich frei von jeglicher Schuld sprechen, „schreien unsere und ihre Ohren taub“ (V. 15), d.h. sie wollen die Wahrheit über die Vergangenheit nicht hören und sich nicht mit der Vergangenheit auseinandersetzen.

Ein neuer Tag und damit ein Neuanfang kennzeichnen die letzte Strophe des Gedichts. Die „Sonne leuchtet wieder wie in Kindertagen“ (V. 16), doch die Schatten der Vergangenheit sind noch tief. Sie erschweren das Stellen von Fragen (vg. V. 17f) und verhindern damit eine geschichtliche sowie moralische Aufarbeitung.

Doch auf der Grundlage der Vergangenheit des Krieges, der Toten und der Erfahrungen von Zerstörung und Leiden kommt eine neue Generation („herber Wein“, V. 20), die von der vorigen Generation und deren Erlebtem gelernt hat und deshalb unzerstört, sachlich, kräftig und richtungweisend ist; „Die vorletzte Verszeile - „Und auf den Hügeln, wo die Kreuze ragen“ - weckt Assoziationen, die man mit dem Wort „herb“ der

Schlusszeile verbindet. (Zu denken ist hier an bitteren Beigeschmack und an einen Wein, der eben nicht das Prädikat „lieblich“ trägt; Ad.)

Insgesamt behandelt das Gedicht die Zerstörung und das Kaputte im Menschen, seine durch den Krieg verursachten psychischen und physischen Schäden - „Die Qualen bleiben noch, die wir erlitten“ (V. 3 - und also all jene Dinge, die nicht in den traditionellen Gestaltungsformen der Lyrik ausgedrückt werden können, (wie es auch der Literatursoziologe Th. W. Adorno kritisch formuliert hat; Ad). Dennoch nutzt Bächler als Autor der „Kahlschlagliteratur“ ein klar strukturiertes Reimschema, ein Versmaß und eine gerade Strophenzahl, vielleicht um einen Kontrast zum Inhalt aufzubauen und den Leser auf den Widerspruch zwischen der traditionell weitergeführten Lyrik (z.B. in der Naturlyrik) und dem inneren Leben der Menschen nach dem Krieg zur sog. „Stunde Null“ zu verdeutlichen.

Bächler geht auch auf die Schwierigkeiten der Schriftsteller nach '45 ein, indem er von tauben Ohren spricht, die nicht die Vergangenheit bewältigen wollen, von Selbstgerechten, von seelischen Schäden und alten Leiden, die einen Neuanfang der Gesellschaft erschweren. Somit ist die Zeit für einen kritischen Schriftsteller, der sich mit dem Krieg auseinandersetzt, schwierig.

Das Gedicht mit seinem Ich in der Rolle eines Betroffenen, der den Zweiten Weltkrieg überlebt hat, nutzt sogar einen biographischen Hintergrund; denn der Autor ist selbst Soldat gewesen, wurde verwundet und kam in Kriegsgefangenschaft. Auf diese Weise kann man gut die Wortwahl nachvollziehen, die auf die Erfahrung eines Soldaten im Krieg hinweisen: *Blut vergießen, Narben, versterben*. So entsteht eine eindringliche Atmosphäre, die das Leiden und den Schrecken aufgreift, am Ende aber den Weg für eine neue Hoffnung auf Zukunft ebnet.

Lisa Sielaff © - Jg. 13 GBE 04 / 2008 (Ad)

Anm.

1

Das Gedicht findet sich in der berühmten Lyrik-Anthologie Hilde Domins „Nachkrieg und Unfrieden. Gedichte als Index. 1945 - 1970“ , Luchterhand Verlag Neuwied/Berlin 1970, S. 19 hinter den Texten: Inventur (Günter Eich) - Todesfuge (Paul Celan) - Spruch (Erich Fried).

2

Die *Neue Zeitung* - eine amerikanische Zeitung für die deutsche Bevölkerung - wurde am 17. Oktober 1945 in München herausgegeben und erschien bis 1955 zweimal wöchentlich. Als Herausgeber fungierte die amerikanische Besatzungsmacht. Sie ließ deutsche Redakteure und Journalisten schreiben. Die qualitativ hochwertige *Neue Zeitung* war von ihren amerikanischen Herausgebern auch als Mittel zur politischen Umerziehung gedacht. (Quelle: Wikipedia)

\*

s.a. Werner Bergengruen: *Die Lüge* - Oda Schaefer: *Liebespaar (1945)* - *Stunde Null in der Lyrik*

Lyrikschadchens Interpretationssammlung *Dichter - Schüler* -PDF Version 05/2008